

Digital Humanities und biographische Forschung: Positionsbestimmungen und Analysen - Einleitung zum Schwerpunkt

Leh, Almut; Ochs, Eva

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leh, A., & Ochs, E. (2017). Digital Humanities und biographische Forschung: Positionsbestimmungen und Analysen - Einleitung zum Schwerpunkt. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 30(1-2), 3-6. <https://doi.org/10.3224/bios.v30i1-2.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Digital Humanities und biographische Forschung

Positionsbestimmungen und Analysen

Einleitung zum Schwerpunkt

Almut Leh und Eva Ochs

Die Beiträge des Themenschwerpunktes dieses Heftes gehen auf eine Tagung zurück, die unter dem Titel *Digital Humanities und biographische Forschung. Positionsbestimmungen und Analysen* im Juni 2017 im Institut für Geschichte und Biographie der Fern-Universität in Hagen stattfand. Die Tagung beschäftigte sich mit zentralen Fragen der historisch-biographischen Forschung in Anbetracht der zunehmenden Digitalisierung der Geisteswissenschaften mit besonderem Fokus auf die konkrete Bedeutung des *digital turn* für Forschungsfelder der Biographieforschung.

Die rasante und nahezu alle Lebensbereiche umfassende Digitalisierung macht auch vor den Geisteswissenschaften nicht halt. Allerdings trifft diese Entwicklung hier nicht immer und überall auf große Begeisterung. Gerade in den Geisteswissenschaften ist die Abwehr gegenüber technischen Neuerungen noch weit verbreitet. Zwar gehören Computer und Internet auch hier zum Arbeitsalltag, werden aber vielfach eher konservativ als reine Schreibgeräte, bestenfalls noch zur Datenverwaltung bzw. zur Recherche eingesetzt. Eine positive Neugier oder gar solide Kompetenz im Umgang mit den neuen Informationstechnologien ist bis heute unter GeisteswissenschaftlerInnen – wenn man von der Computerlinguistik einmal absieht – die Ausnahme.

Die Digital Humanities signalisieren demgegenüber den Aufbruch geisteswissenschaftlicher Forschung in die digitale Welt. Ein Aufbruch, dessen Anfänge in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts zurückreichen, der in den letzten zehn Jahren aber an Dynamik gewonnen hat. Ausdruck findet diese Entwicklung in neuen Studiengängen und Professuren, Buchreihen und Fachvereinigungen wie dem Verband „DHD – Digital Humanities im deutschsprachigen Raum“, gegründet 2012, und entsprechenden Konferenzen (Näheres s. Thaller 2017).

An der Schnittstelle zwischen Informatik und Geisteswissenschaften angesiedelt, beschäftigen sich die Digital Humanities damit, „neue Entwicklungen in der Informatik auf ihre Verwendbarkeit in den Geisteswissenschaften zu prüfen oder eigenständig neue Verfahren zu entwickeln“ (Jannidis/Kohle/Rehbein 2017: XI). Interessant wird die Nutzung neuer Informationstechnologie vor allem dort, wo mit computergestützten Verfahren die Grenzen traditioneller Methoden überschritten werden und neues Forschungsterrain betreten wird. Sei es, dass in Untersuchungen viel größere Datenmengen eingebracht werden können und dadurch sogleich neue und andere Fragestellungen bearbeitbar werden; sei es, dass ganz neue Gegenstandsbereiche erschlossen werden, z.B. durch die Möglichkeit, nicht bewusste Spracheigentümlichkeiten zu beschreiben und

in großen Textkorpora nachzuweisen (Thaller 2017: 3). Die Digital Humanities verstehen sich als Agenten digitaler Methoden, indem sie innerhalb der geisteswissenschaftlichen Fachcommunity für deren Nutzung werben. Gleichzeitig reklamieren sie für sich den Anspruch, den Prozess der daten- und informationstechnologisch getriebenen geisteswissenschaftlichen Forschung selbstreflexiv und kritisch zu begleiten.

Mit unserer Tagung wollten wir die Möglichkeiten der Digital Humanities für die biographische Forschung beleuchten. Dabei ging es um unterschiedliche Quellengattungen, wobei doch lebensgeschichtliche, narrative Interviews in der Tradition der Oral History einen Schwerpunkt bildeten. Schaut man sich in den Digital Humanities um, stellt man schnell fest, dass diese ganz überwiegend die Erfordernisse von textlichen Daten im Blick haben, dass in geringem Maße auch Bilder und dreidimensionale Objekte eine Rolle spielen, audiovisuelle Daten – wie biographische, narrative Interviews – hingegen bisher kaum Berücksichtigung finden. Die Möglichkeiten der Auswertung, Dokumentation, Publikation, allgemein zugänglichen Bereitstellung und Archivierung audiovisueller Daten unter Anwendung moderner Informationstechnologien sind noch wenig erforscht und entwickelt. Derzeit basiert die wissenschaftliche Verbreitung und Nutzung dieser Daten weiterhin primär auf der Basis von Transkripten, also konvertiert ins schriftsprachliche Medium, so dass wesentliche Merkmale dieses Datentyps (Sprechmelodie, Stimmqualitäten, Gestik, Mimik etc.) verlorengehen.

Dabei stellen audiovisuelle Daten schon aufgrund ihres großen Umfangs besondere Herausforderungen dar für den flexiblen und systematischen Zugriff wie auch für eine zweckmäßige langfristige Speicherung. Aufgrund des Umfangs ist eine lokale Bereitstellung auf einem eigenen Rechner wenig zweckmäßig. Vielmehr bedarf es einer Arbeitsumgebung, in der flexibel online auf den gesamten Datensatz zugegriffen werden kann und je nach Bedarf Unterkorpora definiert werden können. Des Weiteren müssen die Daten auch für andere Forscher zwecks Verifikation sowie Fortführung und Erweiterung von Analysen zur Verfügung stehen. Dies erhellt, dass großer Bedarf besteht an Lösungen für die Archivierung wie auch für die Analyse solcher Daten, Lösungen, die der multimodalen Qualität dieser Daten Rechnung tragen.

Als zentrale Forschungseinrichtung im Bereich der historischen Biographieforschung wollte das Institut für Geschichte und Biographie mit der Tagung *Digital Humanities und biographische Forschung* die Bedeutung der Digitalisierung für Analyse, Edition und Archivierung biografischer Quellen beleuchten. Zwei Tage lang machten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus dem Feld der biographischen Forschung die Bedeutung des *digital turn* in den Geistes- und Kulturwissenschaften für ihre Projekte deutlich. Die Tagung war dabei transdisziplinär angelegt, neben HistorikerInnen waren auch SozialwissenschaftlerInnen, Literatur- und MedienwissenschaftlerInnen und Informatiker vertreten, die aus Deutschland und Österreich angereist waren.

Wie verändern die Digital Humanities den Umgang mit zentralen lebensgeschichtlichen Quellen wie Interviews, aber auch Autobiographien oder Tagebüchern und Briefen? Vereinfachen die Möglichkeiten der computergestützten Sprach- und Texterkennung die Quellenarbeit? Führen sie gar zu neuen Erkenntnissen? Kann die Visualisierung komplexer Datenstrukturen neue erkenntnisleitende Ziele und Fragen im Bereich der lebensgeschichtlichen Forschung generieren? Welche Fragen stellen sich in Zeiten rapiden technischen Wandels der digitalen Formate für die Langzeitar Archivierung von biographischen Ton- und Filmdokumenten? Die Tagung gliederte sich entlang dieser

Fragen in vier Sektionen, wobei begleitend immer eine kritische Reflexion des Einsatzes digitaler Methoden im Forschungsprozess angeregt wurde.

In Sektion 1 ging es um erste „Positionsbestimmungen“ des Verhältnisses von biographischer Forschung und Digitalisierung. Bernhard Ebner gab einen breiten Einblick in den Stand der digitalen Präsentation biographischer Daten und der Vernetzung historisch-biographischer Forschungsplattformen. Anne Busche und Anne Baillot veranschaulichten unter dem Titel *Vernetzung – Erzählung – Kollation* den Einsatz von digitalen Methoden bei der Erfassung und Interpretation eines historischen Briefwechsels. In der zweiten Sektion „Analyse und Visualisierung“ zeigte André Epp die Möglichkeiten, die eine mithilfe des Programms MAXQDA durchgeführte computergestützte Analyse eines lebensgeschichtlichen narrativen Interviews bieten kann. Für den gleichen Quellentypus demonstrierte Joachim Köhler den aktuellen Entwicklungsstand der automatischen Spracherkennung und deren Nutzbarkeit für die (semi-)automatische Transkription narrativer Interviews. Welche Bedeutung die dreidimensionale, grafische Visualisierung biographischer Daten für den Forschungsprozess haben kann, zeigte Florian Windhager mit seinen Space-Time Cubes am Beispiel ausgewählter Lebensläufe. Die dritte Sektion „Archivierung“ eröffnete am zweiten Tag Almut Leh und zeigte die Möglichkeiten der Nutzung des online gestellten Angebots des Archivs „Deutsches Gedächtnis“, in dem sich lebensgeschichtliche Audio- und Videodokumente befinden. Die Vorstellung dieses Archivs findet sich im gemeinsamen Beitrag mit Matthias Hemmje, Felix Engel und Munir Salman (siehe unten). und Cord Pagenstecher führte im Anschluss das umfangreiche online-Angebot des Interviewarchivs „Zwangsarbeit 1939-1945“ an der Freien Universität Berlin vor, das eine über 600 Personen umfassende Sammlung von Interviews mit Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen aus der Zeit des Nationalsozialismus bietet. Matthias Hemmje und Felix Engel präsentierten danach in der Form eines digitalen Tondokuments die vielfältigen Einsatzbereiche von digitalen Langzeitarchivierungssystemen, die sich die Geistes- und Kulturwissenschaften nutzbar machen können.

In der vierten und letzten Sektion „Dokumentation und Edition“ wurden unterschiedliche Sammlungen von Video-, Film- und Bildmaterialien vorgestellt. Gabriele Fröschl zeigte mit dem „Wiener Video-Rekorder“ als Teil der Österreichischen Mediathek ein digitales Langzeitarchiv für Heim- und Amateurvideos; Loretta Walz führte anhand ihres umfangreichen biographischen Filmmaterials Dimensionen der filmischen Präsentation von Lebensgeschichten vor. Den Abschluss bildete der Bericht über eine kollaborativ erstellte Webseite, auf der ein historischer Briefwechsel einschließlich des dazugehörigen Bildmaterials editiert und bearbeitet wurde. Leider konnte die Urheberin dieser Webseite und Präsentatorin, Christine Hartig, ebenso wie Bernhard Ebner keinen Beitrag für diese BIOS-Ausgabe zusagen.

Dafür haben wir Mareike König um einen Beitrag gebeten, die bei der Tagung leider verhindert war. Ihr Text *Digitale Methoden in der Geschichtswissenschaft: Definitionen, Anwendungen, Herausforderungen* bietet eine gute Einführung mit besonderem Blick auf die Erfordernisse biographischer Forschung, so dass wir diesen Text den Tagungsbeiträgen vorangestellt haben.

Bei der Vorbereitung der Tagung sind wir von zahlreichen Kollegen und Kolleginnen immer wieder gefragt worden, was das denn eigentlich genau sei: Digital Humanities. Handelt es sich dabei um Grund- oder Hilfswissenschaften, ein konkretes For-

schungsfeld, eine neue Perspektive auf die Geisteswissenschaften oder gar eine eigenständige Disziplin? Diese Fragen lassen sich auch nach unserer Tagung und den hier veröffentlichten Beiträgen nicht abschließend beantworten. Sowohl als auch, manchmal das eine, manchmal das andere, abhängig von Fragestellungen und Zugangsweisen – kann hier unsere vorläufige Antwort nur lauten.

LITERATUR

- Jannidis, Fotis, Hubertus Kohle und Malte Rehbein (Hg.) (2017): Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3>
- Thaller, Manfred (2017): Geschichte der Digital Humanities, in: Fotis Jannidis, Hubertus Kohle und Malte Rehbein (Hg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3_1